

Horst Groschopp

„Weltlich Art ist Gottes Widerpart“

„Weltlicher Humanismus“ ist wie „religiöses Christentum“ – Kritik des unüberlegten Umgangs mit einem Begriffspaar

Das Problem

Humanismus ist eine aus dem antiken Heidentum gekommene, historisch gewachsene Kultur- und Weltanschauung. Als letztere wird Humanismus vom Humanistischen Verband gepflegt, der deshalb das verfassungsrechtliche Privileg einer entsprechenden Gemeinschaft genießt, den Religionsgesellschaften gleichgestellt und dadurch privilegiert ist. Das ist er z.B. durch den Status einer Körperschaft des öffentlichen Rechts oder als anerkannter freier Träger eines entsprechenden weltanschaulichen Bekenntnisses zum Humanismus – nicht allein zum „weltlichen“ oder „atheistischen“ oder zu sonstigen speziellen Varianten *im* Humanismus.

Dennoch versucht der HVD immer wieder und neuerdings verstärkt (etwa in Pressemitteilungen oder in seiner Publikationsform „diesseits“) sich auf den „weltlichen“ Humanismus zu beschränken, als ob er (z. B.) nicht auch gut daran täte, mehr vom neuen „chinesischen“ oder alten „arabischen“ wissen zu wollen. Vielleicht ist diese Inflation auch einer eher politischen Alleinstellungsabsicht geschuldet, die sich vom „bürgerrechtlichen“ der Humanistischen Union oder vom „evolutionären“ der Giordano Bruno-Stiftung absetzen möchte.

Häufig wird auf das Buch *Weltlicher Humanismus* von Joachim Kahl verwiesen, in dem aber Humanismus nur zwei mal als Wort vorkommt und ansonsten gar nicht definiert wird, was einen „weltlichen“ von einem anderen unterscheidet. Immer mal wieder wird argumentiert, man wolle sich vom „christlichen“ begrifflich unterscheiden, den es aber so gar nicht gibt und, wenn von „humanistisch“ die Rede ist, meist und richtig „humanitär“ gemeint wird.

Der jetzige Papst Benedikt XVI. hält sich an solchen Spitzfindigkeit auch nicht groß auf und reklamierte im Sommer 2007 den ganzen Humanismus für seine Katholische Kirche,¹ nicht nur den christlichen, weil ohne Gott gar kein Humanismus möglich sei. In diesem Sinne sieht er 2008 einen „neuen Humanismus“ kommen.² Dieser sei, das versteht sich von selbst, so der Papst in diesem Juni 2011, „katholisch“.³ Dass dieser dann sicher sehr konservativ gemeint ist, zeigt die Traditionslinie nach ziemlich weit politisch rechts während des Nationalsozialismus.⁴

Warum bei diesen Ansprüchen der HVD nur einen Teilhumanismus beansprucht, ist nicht einsehbar. Ein Grund dafür könnte Bescheidenheit sein. Doch etwas konzeptionell und weltanschaulich zu beanspruchen bedeutet doch nicht, es in dieser Breite selbst pflegen zu sollen. Die Welt ist größer.

Dann wieder wird angeführt, den „weltlichen“ vom „religiösen“ Humanismus unterscheiden zu müssen, was allerdings grundsätzlich schwer ist und vom Religionsbegriff abhängt. Fasst man diesen weit, fallen einige Religionen unter die „weltlichen“, wie einige Varianten des Buddhismus und, wenn es auf dieser Diskursebene ganz genau genommen wird, auch der Atheismus.

Nun ist es wiederum ziemlich egal für jede Theoriebildung, welchen Begriff der HVD bevorzugt, denn die wesentliche Debatte über Humanismus, gerade die akademische, findet außerhalb von ihm statt. Dennoch sollte, wer vom „weltlichen“ Humanismus redet, und sich darin bemerkbar machen möchte, wenigstens klar sein, worauf er oder sie sich einlässt, und dass die eigentlich mit dem Adjektiv ausgesandte Botschaft ihre gute Absicht (die richtige Kennung) ins Gegenteil kehrt – als gäbe es etwas für Humanisten,

¹ Vgl. http://www.domradio.de/benedikt/artikel_8488.html (Zugriff: 13.9.2011).

² Vgl. <http://www.zenit.org/article-15327?l=german> (Zugriff: 13.9.2011).

³ Vgl. <http://www.kath.net/detail.php?id=31790> (Zugriff: 13.9.2011).

⁴ Giuseppe G. Toffanin: *Geschichte des Humanismus*. Wormerveer (Holland) 1941.

das nicht weltlich ist.⁵ Das ist eine sowohl für Atheisten wie Agnostiker seltsame Mitteilung, ganz abgesehen davon, dass „weltlich“ nichts sagt über die Inhalte der „irdischen“ Rahmungen des Seins.

Geburt der „Weltlinge“

Die „weltlich Art“ sei „Gottes Widerpart“, sagt ein deutsches Sprichwort. Es entstand vermutlich in der Zeit der Reformation und Bauernkriege, als Luther von der Ehe als einer weltlichen Sache sprach und die Aufständischen ihre *Zwölf Artikel* als kriegerische Fahne aufpflanzten, um dem „göttlichen Recht“ gegenüber der geistlichen und – wie sie sich geltend machte – weltlichen Macht Respekt zu verschaffen.

Da war es noch ziemlich genau vierhundert Jahre hin, bis der Begriff „weltlich“ in den 1920ern zu einem Kampfbegriff wurde. Er fand eine überstrapazierte Verwendung, weshalb ihn Bertolt Brecht 1940/41 karikierte und damit die alte Freidenkerei dem Lachen frei gab. Er ließ den Ziffel in den *Flüchtlingsgesprächen* sagen, dass zwar unser „feuriger Atheismus ... fortschrittlich ...“, aber [auch sehr] zeitraubend“ sei. Worauf Kalle meint: „Unsere Überzeugung hat uns dauernd in Atem gehalten. Die Zeit, die uns beim Kampf um die weltliche Schul übriggeblieben ist, haben wir für die Entlarvung der Heilsarmee verwendet, und die Zeit für Verbrennung nach dem Tode haben wir uns von der Essenszeit absparen müssen.“ All dieser Kampf gegen das Religiöse sehe von der Ferne aus wie „eine besonders eifrige Sekte“. Kalle entscheidet sich für seine Freundin, denn „entweder ich bin Freidenker oder geh’ mit ihr am Sonntag.“

In dieser Zeit hatte sich eine Konnotation von „weltlich“ in der Öffentlichkeit durchgesetzt, die das Wort „nicht-kirchlich“ und „nicht-religiös“ erklärte und es vorwiegend bei Hochzeiten und Bestattungen anwendete. Verloren ging dem Wort seitdem nahezu jeder Anklang an „weltläufig“. Noch um 1900 konnte man dagegen „Weltling“ genannt werden. Dieser heute eher seltsame Begriff bezeichnete laut *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*⁶ einen weltlich gesinnten und dem Weltleben ergebenden Menschen.

⁵ Was nicht heißt, dass als rational zugeht und wissenschaftlich erfassbar wäre, höchstens beschreibbar.

⁶ Berlin 2 (1902), S.201.

Etymologischen Wörterbüchern folgend, hängt der Begriff „weltlich“ mit der Welt, dem Universum und der gesamten Realität zusammen. „Welt“ ist zu tiefst „terrestrisch“ und kommt im 12. Jahrhundert im Althochdeutschen auf, begleitet den Investiturestreit und wird synonym verwendet mit Zeitalter, Schöpfungsergebnis, Erde als Wohnsitz (im Gegensatz zum Meer), aber auch schon im Sinne von Menschheit. Es besteht dabei ein sprachlicher Kontext mit der Vorsilbe „wera“, was auch „Mann“ bedeutete.

Das althochdeutsche Wort „weralt“ wird als eine Übersetzung des lateinischen Begriffs „saeculum“ genommen, weshalb in dem Wort „Welt“ von Beginn an weitere kulturträchtige Bedeutungen mitschwingen: Geschlecht, Zeitalter, Zeitgeist, Jahrhundert.

In kirchlichen Kreisen griff man das Wort auf und deutete die Bibel entsprechend –, um dem irdischen, sündigen Leben einen Raum zu geben. Die „Welt“ ist der Raum der Sünde, das ist die Erde, sind die irdischen Zeitalter und sind das Leben der Menschen, allesamt sind sie in der Zeitlichkeit – im Gegensatz zur Ewigkeit.

Der Sündenfall von Adam und Eva wird in der Bibel umfänglich als weltlicher Vorgang erzählt (1 Mose 3,1-24) mit den tragischen Folgen der Vertreibung aus dem heiligen Paradies in die Welt, ins Verlorensein, verbunden mit der fortgesetzten weltlichen Schuld auf alle Menschen durch die biologische Vererbung (Römer 5,12; 3,23), die den leiblichen (weltlichen) Tod des Menschen bedingt (Römer 5,12). Der Mensch muss heilig werden, dass Weltliche hinter sich lassen, um nach christlicher Interpretation des Weltenlaufs erlöst zu werden und aufzuerstehen am jüngsten Tag.

Im Spätmittelalter (14. Jh.) wird dann die Welt geteilt in den Makrokosmos (das Universum) und den Mikrokosmos (die kleine Welt der Menschen). Zudem wird „Welt“ zu einem umfassenden Begriff dessen, was von den Menschen geistig zu erfassen ist, denn das Göttliche, Heilige entzieht sich ja der Erkenntnis außerhalb der Offenbarungen Gottes und priesterlichen Erklärungen. In diesem Verständnis dehnt sich das Wort seit dem 18. Jh. aus und erfasst die Kenntnisse von der Natur und die menschliche Erinnerung.

Parallel dazu entfaltete sich das Adjektiv „weltlich“. Es erfasste seit dem 9. Jahrhundert dasjenige, was die Welt betrifft, ihr angehört, irdisch und sinnlich ist. Um 900 bedeutet „weltlich“ so viel wie zur Welt gehörig, zum Leben

gehören, diesseitig gesinnt sein im Gegensatz zu jenseitig im Sinne von geistlich, kirchlich und himmlisch. Etwas „verweltlichen“ meinte, es zu säkularisieren, zeitlich machen, heidnisch sein, sich der Welt zuwenden, ihr zugehörig sein, dem Laienstand angehören. Der Weltliche, der Weltmann, ehe er durch die Welt reist und zum Weltbürger wird, ist seit dem 17. Jahrhundert einfach der Nichtgeistliche, der Bürger – und manchen später ein „Weltling“.

Der aufklärerische Kulturhistoriker Johann Christoph Adelung machte 1786 darauf aufmerksam, dass „Weltling“ ein „neues, aber richtig gebildetes Wort“ sei. Sechzig Jahre später (1839) ist die kuriose Vokabel gar in einem Schimpfwörterbuch zu finden. Die aktuelle Distanz zum Wort „Weltling“ ist Teil des Abstandes zum heutigen Wort „weltlich“, das zwar klar in seinem negativen Bezug auf Religion und Kirche ist, aber zugleich sehr unklar bezüglich seines Inhalts.

Das *Deutsche Wörterbuch* der Gebrüder Grimm übersetzt „weltlich“ in einem dreifachen Sinne: *Erstens* bedeute es zeitlich, irdisch und dies in verschiedener Sinnesfärbung, aber mit der klaren Ansage, dass dem Weltlichen eine diesseitige Endlichkeit eigen ist; *zweitens* ordne es Sachen, Menschen und Vorgänge dem Stande der Laien, also den Nichtgeistlichen zu, beschreibe, was diesem Stande gemäß sei im Gegensatz zu dem der Geistlichkeit und bringe zum Ausdruck, dass es einen „weltlichen Stand“ gibt; *drittens* – hier trägt das Wort das Weltläufige noch mit sich – werde etwas oder jemand der Sphäre des Weltlebens zugeteilt – mit einem mehr oder weniger hervortretenden Beisinn des Sündhaften.

Weltlichkeit des Heiligen

Im Zuge der Herausbildung der deutschen Territorialstaaten nach dem 30-jährigen Krieg und dem Aufbau einer Polizei (das meinte die gesamte Verwaltung aller inneren staatlichen Angelegenheiten außerhalb von Kirche) kam das Wort „weltlich“ in der Rechts- und Verwaltungssprache an und wurde im 18. Jh. amtlich in einer Art, die dann Freidenker im 19. Jahrhundert als Kampfbegriff aufgriffen: etwas der weltlichen Verwaltung unterstellen hieß, einen Vorgang oder eine Sache zu säkularisieren. Gegenüber der obigen Verwendung (zeitlich machen usw.) enthält „verweltlichen“ nach dem Reichsdeputationshauptschluss von 1803 aber eine klare Botschaft: Etwas verweltlichen hieß nun vorwiegend, es zu verstaatlichen.

Da sich im 19. Jahrhundert Staatstätigkeit *zum einen* ausweitete, mehr Bereiche erfasste (z. B. Kultusministerien nach 1819 hervorbrachte, die sich zunächst äußeren Kirchensachen widmeten, daher der Name, z. B. der Schulbildung), aber *zum anderen* sich gegenüber Gesellschaft einengte, das gesamte Wirtschafts- und Kulturleben wurde in die freie Selbständigkeit entlassen. So wurde der Begriff „weltlich“ für diesen Bereich nach dem Kulturkampf 1872-1888 zutiefst überflüssig, denn (es sei hier wiederholt) „weltlich“ wurde weitgehend mit gleichgesetzt mit „staatlich“.

Die Wirtschaft nämlich gehorchte dem Kapitalprinzip und entzog sich dem Staat. Es gab fast keine Non-Profit-Organisationen (von Kirchenvereinen abgesehen, die dem Staat zu helfen hatten). Überhaupt waren freie Träger entweder noch nicht „erfunden“ oder konservativ-kirchlich, so dass „Verweltlichung“ nicht auch in privaten und gesellschaftlichen freien Organisationen außerhalb von Kirchen gesehen werden konnte. Die Beschränkung von „verweltlichen“ auf „verstaatlichen“ setzte sich in dem Maße auch in der Freidenkerei durch, wie diese mit der Arbeiterbewegung zusammen ging, die ihren Sozialismus ebenfalls auf Verstaatlichung gründen wollte.

Als sich gegen Ende des 19. Jh. auf wichtigen Feldern eine Trennung von Kirche und Staat durchsetzte, die aber berechtigterweise Freidenkern nicht weit genug ging, traten diese für eine weitere Verstaatlichung kirchlicher Dienste und Einrichtungen ein, auch in der Hoffnung, der Staat werde sich demokratisieren und dann weitere Bereiche Entkirchlichen.⁷ Heraus kam v.a. die Losung von der „weltlichen Schule“, worauf noch einzugehen sein wird.

Säkulare Organisationen, soweit sie in der oben von Brecht skizzierten Tradition stehen, erklärten im 20. Jahrhundert „Weltlichkeit“ zum Ziel ihres Tuns. Mit „weltlich“ meinten sie die Distanz zu allem, was an Heiliges und Heiligendes erinnert. So verständlich diese Argumentation bis heute ist, sie leidet unter einer gedanklichen Inkonsequenz. Wenn nämlich Säkularisierung mit ihren verweltlichenden Tendenzen ernst genommen und dazu noch konsequent freidenkerisch („materialistisch“) gedacht wird, dann ist jedes

⁷ Noch heute stellen sich atheistische Organisationen die Säkularisierung – und z. B. die Einrichtung von Kindergärten – als staatliche Sache vor. – Vgl. neuerdings Christian Brücker: Die spinnen, die Humanisten? Siehe <http://www.ibka.org/spinnen-humanisten> (Zugriff: 13.9.2011).

Heilige sowieso Bestandteil dieser Welt, Weltlichkeit das Normale und es gibt nichts außerhalb des Weltlichen.

In dieser Sicht ist auch Gott weltlich, d. h. Bestandteil eines Systems kultureller Annahmen von Menschen, die ihn sich denken, ihm sogar leibhaftig begegnen können, wenn sie dies glauben. Den gläubigen Menschen, so Georg Simmel, sind „heilige“ Äußerlichkeiten und Sphären nicht anders erklärbar. Sie erscheinen ihnen als übermächtig und werden als existenzielle Hoffnung oder Bedrohung erlebt. Sie sind „nichts anderes als eine gewisse Übertreibung empirischer Tatsachen.“⁸

Wenn aber Gott und das Heilige selbst Bestandteile dieser Welt sind – weil, um mit Feuerbach zu sprechen, die Menschen sich die Götter nach ihrem Bilde schaffen – dann gibt es kein Wertesystem außer dem in dieser Welt und die Kraft und Macht des Heiligen ist Menschenwerk. Aber wieso, wenn den Atheisten alles weltlich ist, benutzen sie in einer weltlichen Welt das Wort „weltlich“, noch dazu um sich kenntlich zu machen – „weltliche Welt“: wie wundersam.

Die Gründe sind sicher vielfältig und kulturell wie historisch erklärbar. Eine wichtige Ursache ist die durch Praxis motivierte Theoriebildung. In ihr wurde, um das freidenkerische Tun gegenüber dem kirchlichen kenntlich zu machen, das Weltliche als eine andere Sphäre genommen, die dem Religiösen gegenüber steht.

Damit wurde aber das Heilige zu einer irgendwie realen Welt. Auch die im 20. Jahrhundert entstehende Religionswissenschaft bewegte sich lange Zeit in diesem Gegensatz, bis hin zu den Analysen von Mircea Eliade, der das Heilige dem Profanen entgegen setzte und die gesamte Welt auf religiöse Strukturen zurückführte. Darin gibt es dann allerdings nichts Weltliches mehr.⁹

Viel heutige Religionswissenschaft und nahezu die gesamte Ethnologie benötigen den Begriff des Heiligen gar nicht mehr, sondern interpretieren alle Kulturerscheinungen als menschliche Ausdrucksweisen und sprechen von

⁸ Georg Simmel: Die Religion. Frankfurt a.M. 1906, S. 12.

⁹ Vgl. Mircea Eliade: Das Heilige und das Profane. Vom Wesen des Religiösen. Frankfurt a.M. 1998.

„kulturellen Codes“. Das ist eine Abkehr von der traditionellen Religionswissenschaft, die, wie der französische Soziologe Émile Durckheim, Kulte interpretierte als „Riten ...[,] Verhaltensregeln, die vorschreiben, wie man sich gegenüber dem Heiligen zu verhalten hat.“¹⁰

Vorgänge der „Heiligung“ sind ohne den Begriff des Heiligen oder seines Gegenteils, des Weltlichen zu erklären. Menschen lernen über ihre Kultur Vorschriften und Handlungsanweisungen, um sich als Gruppe das Erlebnis der Gemeinschaft zu verschaffen. In den aktuellen ethnologischen Analysen kommt der Begriff „weltlich“ deshalb gar nicht vor. Er gilt als Kampfbegriff sektenartiger Gruppen.

Und zur Beschreibung nichtreligiöser Erfahrungsvorgänge reicht umgekehrt auch der Begriff des Weltlichen nicht hin, um das Besondere des jeweiligen diesseitigen feierlichen Umgangs mit Höhepunkten im Lebensverlauf oder der Gemeinschaftsbildung zur Bewältigung einer Krisensituation gegenüber anderen Events hervorzuheben. „Weltlich“ ist nicht vielschichtig genug. Das Wort bleibt ein Distanz-Begriff, eine historische Vokabel und eine freidenkerische Kategorie mit einem Höhepunkt in seiner Verwendung zwischen 1920 und 1930.

Zwar besteht auch in den aktuellen Verwendungen die Absicht, mit dem Adjektiv „weltlich“ eine bestimmte Qualität, eine geistige Verortung des Denkens und Handelns auszudrücken. Zugleich soll die Öffentlichkeit verstehen, was diese spezielle kulturelle Orientierung ausmacht und von anderen unterscheidet, deren Nutzer sich als Teilnehmer einer „heiligen Handlung“ sehen.

Verweltlichung der Feierkultur

Die freigeistigen Verbände befördern in den letzten hundert Jahren das Weltliche als das Unheilige und Nicht-Geweihte. Auch aktuell soll nach wie vor – ich zitiere aus einem Faltblatt des *Fachverbandes für weltliche Bestattungs- und Trauerkultur* – die Feier erhebend, „würdevoll“ und „individuell“

¹⁰ Vgl. Émile Durckheim: Die elementaren Formen des religiösen Lebens. Frankfurt a.M. 1981, S. 67. – S. 95: Riten „befriedigen das Bedürfnis des Gläubigen, in regelmäßigen Zeitabständen das Band wieder zu knüpfen und zu festigen, das ihn an die heiligen Wesen bindet“. – Diese Sicht hat übrigens das freidenkerische Bild von Ritualen als religiöse Handlungen bis in die 1980er Jahre geprägt.

sein¹¹, wobei die „Rituale ... nach dem Bedürfnis der Trauernden“ ausgewählt werden. Dabei würden zwei Auswahlkriterien gelten: *erstens* „freigeistig orientiert“ (worunter bekanntlich auch unitarische und freireligiöse Riten fallen, deren Verbände sich selbst als Religionsgesellschaften und nicht als „weltliche“ Organisationen sehen); und *zweitens* „einem säkularen Humanismus verpflichtet“ (aber was meint hier säkularer Humanismus, diesen als Bekenntnis oder mehr im Sinne von Humanität?).

Oft ist in der entsprechenden Verbandsliteratur von „nichtreligiösen, nichtkirchlichen Zeremonien“ die Rede. Bleibt die Frage, woraus wählen die Trauernden oder Feiernden, wenn die „weltliche“ Feier „unabhängig von traditionellen konfessionellen Ritualen“ sein soll. Doch abgesehen davon, dass unter „weltlichen“ Gesichtspunkten jedes „Ritual“ in Frage gestellt werden könnte, weil das Weltliche eben auch das grundsätzliche Anti-Rituelle sein kann, bleibt als Bestimmung des „Weltlichen“ die rein formale Entgegensetzung zur kirchlichen Festkultur oder, wie Ulrich Nanko schon vor etlichen Jahren feststellte, dass eine „weltliche Bestattungsfeier“ eben ein ritualähnliches Zeremoniell ist, das sich betont irdisch gibt.¹²

Bei Ritualen, die in früheren Lebensphasen liegen, fand die Abkehr vom „Weltlichen“ viel früher statt. Die „Weltlinge“ gaben ihnen rasch andere Namen. So ist eine „weltliche“ Namensgebung paradox, weil sie schon „Weltliches“ ausdrückt und das Gegenteil der Namensgebung eben die Taufe ist. Eine Jugendweihe trägt zwar noch die kultische Bezeichnung „Weihe“, aber alle Beteiligten und Kritiker wissen, es ist eher eine Jugendfeier als eine Art Kommunion oder Konfirmation.

Und was wäre gar eine weltliche Eheschließung, wo doch seit 1874, d. h. seit der Ausdehnung der preußischen Zivilstandsgesetzgebung auf das Deutsche Reich, jede Heirat zunächst „weltlich“, d. h. in diesem Fall „staatlich“ zu sein hat. Ob dann jemand in die Kirche geht und Hochzeit feiert oder ob der standesamtliche Eintrag den Leuten genügt und sie dann privat feiern oder nicht, ist nicht mehr von Belang.

¹¹ Vgl. Klaus Westendorf: Bestattungs- und Trauerkultur heute. Versuch einer Situationsbeschreibung. In: humanismus heute, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung, Berlin 1998, 2. Jg., H. 2, S. 62-67.

¹² Vgl. Ulrich Nanko: Religiöse und weltliche Feste. In: humanismus heute, Berlin 1998, 2. Jg., H. 2, S. 28-33.

Es vollzieht sich augenscheinlich eine weitere „Verweltlichung“ der Feierkultur. Gerade die Bestattung des Papstes Johannes Paul II. 2005 hat gezeigt, wie viel weltliches Geschick und Ordnungsvermögen von den Organisatoren im Hintergrund und auf den Regiestühlen aufzubringen war, eine „heilige Handlung“ in Zeiten einer kulte inflationierenden Event- und Medienindustrie zu inszenieren. Es ist doch so, dass selbst Katholiken ihren Kulthandlungen entfremdet sind, wenn sie diese nicht ständig praktizieren. Die Grablegung eines Papstes war hier durchaus ein Lehrfilm.

Egal, ob man heute ein Kloster besichtigt oder im Fernsehen der vatikanischen Zeremonie folgt, dem Zuschauer wird erklärt, was geschieht. Er oder sie weiß das nicht (mehr). Gerade deshalb sind doch kirchliche Einflussnahmen (Tsunamie-Trauerfeier; Augstein- bzw. Schmeling-Beerdigung) und versuchte religiöse Prägungen etwa von Gedenkfeiern (Winnenden, Erfurt) inzwischen auffällig, weil sie nicht mehr selbstverständlich vom Bischof oder Pfarrer zu bestimmen sind.

Die Tradierung kirchengebundener Zeremonien in bayerischen Schulen sind zwar ärgerlich und rechtswidrig, z. B. der „Pflichtgottesdienst“ zur Einschulung, doch werden sie zunehmend als Brauch erlebt und nicht als verinnerlichte Religion. Sie erleiden auf diese Weise das Schicksal des heidnischen Weihnachtsbaumes oder der sorbischen Osterausritte. Sie werden geschmückt als Zutat zur Familienfeier oder absolviert als touristisches Event. Sie sind wie ein Papstbesuch und höchstens Sitte, nicht mehr Glauben. Schließlich waren einmal alle öffentlichen und privaten Feste am kirchlichen Kalender ausgerichtet. Es funktioniert – historisch wie tatsächlich – doch eigentlich so, dass sich der kirchliche Kalender an den Feierbedürfnissen orientiert, die Menschen haben, nicht umgekehrt.

Das wiederum zeigt die Konjunktur des Halloween-Tages. Mehrere ganz weltliche Bedürfnisse führten dazu, dass er – ursprünglich aus dem Keltischen und Irischen und nun aus den USA zurückkommend – in Europa kultiviert wurde. Da möchten Leute ein kitzelndes Herbstvergnügen. Der Einzelhandel, der sonst schon nach dem Sommerschlussverkauf und vor Totensonntag für Weihnachten dekorieren müsste, kommt der Faschings- und Süßwarenbranche vor der offiziellen Faschingszeit (ursprünglich war der 11.11., der Martinstag, der Tag der Gesinde- und Handwerks-Verdingungen) nach einem Herbst-Höhepunkt-Ereignis entgegen und macht die Zeitungen voll mit Halloween-Reportagen.

Die Evangelischen feierten früher am 31. Oktober das Reformationsfest, die Katholischen ihr Allerheiligen am 1. November. Beide Feste reagierten auf alte überkommene heidnische Ernte- und Herbstbräuche mit ihren Böse-Geister-Beschwörungen. Da diese Tage, bis auf wenige Bundesländer, nicht mehr Feiertag sind, musste die Lücke irgendwie gefüllt werden. Die beiden Kirchen haben nichts gegen Halloween, so lange es hier weltlich zugeht und nicht, wie die Pressesprecherin der EKD 2004 mitteilte, „Neuheiden, Esoteriker und Satanisten“ das Fest besetzen.

Weitere typische Beispiele sind hier das Weihnachtsfest und die Konfirmation. Das erstere reagierte mit der im Johannisevangelium beschriebenen Verehrung des Jesus als des „Lichtes der Welt“ auf die römischen Feste der unbesiegtten Sonne, den Mithras-Kult, und danach auf diverse heidnische, z. B. germanische Sonnenwendfeiern; das Letztere auf das bürgerliche Emanzipationsbestreben, die Kultur der bürgerlichen Familie und die Entstehung von Jugend als einer Lebensphase.

Die „Verweltlichung“ der Festkultur vollzieht sich seit dem 17. Jahrhundert und parallel zur Emanzipation der weltlichen Feiern. Das hing zusammen mit der zunehmenden Freiheit der Fürsten bzw. des Staatswesens (der Nation) von der kirchlichen Deutungsvormacht. So sehr sich hier bis heute Theologen beteiligen, ja sogar an der Spitze stehen ... es ist ein großer Unterschied, ob Religion der staatlichen Gemeinschaft einen Sinn gibt oder ob Kirche im Sinne einer ecclesia, einer Heilsgemeinschaft, selbst der eigentliche Sinn ist. Der Zweck ist weltlich, so sehr auch Heiliges bemüht wird.

Wir leben in unserer Gegenwart mit einem eigenen Kalender der staatlichen „weltlichen“ Weihe-, Erinnerungs- und Gedenkfeiern und deren Zelebrierung, teils mit kirchlicher Hilfe, etwa Bundestagseröffnung, 17. Juni, 20. Juli, 3. Oktober usw., aber Kirche ist hier die Zutat, nicht der eigentliche Zweck. Zudem gehen wir mit einer wahren Flut künstlicher Kalenderdaten nach dem Muster von Sylvester und Neujahr souverän um, die ja stattfinden, weil es einen weltlichen Kalender gibt, nach dem wir leben: sehr weltlich nach verordnetem Finanz- und Wirtschaftsjahr.

Jede Organisation hat zudem ihr eigenes Vereinsjahr mit entsprechender Traditionspflege. Das hat zu dem grundsätzlichen, aber doch inzwischen lächerlichen Streit geführt, wann denn nun Ostern ist und ob hier die orthodoxe oder katholische Mond-Tage-Zählung angewandt wird. Den Leuten ist

das weitgehend egal – soll das doch der Papst festlegen wie er will, Hauptsache, die Kalender sind einheitlich gedruckt und es gibt einen Feiertag.

Das Militär begeht seine Vereidigungen, wenn sie anstehen. Fast alle Berufsgruppen und Betriebe haben ihren Feiertag und jede wirtschaftliche Sparte und kulturelle Bewegung hat ihre eigenen Themen-Feiern, den Tag der Menschenrechte, Welthumanistentag, Volkstrauertag, Weltspartag, Weltbaumtag, Tag des bedrohten Elefanten usw.

Kurz: So sehr hier immer Priesterliches herangezogen wird und sei als nur als religiöser Text oder christliche Grammatik – es geht sehr weltlich und sehr käuflich zu. Alles kann Anlass für ein Fest sein. Es kann überall stattfinden, seit die industriell-modernen Gesellschaften den Feiertag, das Wochenende und den Urlaub und die Medien- und Erlebnisgesellschaft die Eventkultur eingeführt haben.

Einen Kampf um den Kalender, wie ihn die Freidenker in 1920ern unter der Losung einer „weltlichen Feiertag“ geführt haben, mit dem 1. Mai als Höhepunkt, ist in dieser Situation der Freiheit zur Religionslosigkeit des Festlichen weitgehend obsolet geworden. Nicht erledigt ist das Problem, was eine weltliche Feier transportiert – aber das ist ein anderes Thema, denn hier ist es mit dem Weltlichen wie mit dem Atheismus: Es kann viel und verschiedenes drin sein.

Weltanschauung und Weltlichkeit der Schulen

Auf die Unmöglichkeit einer wissenschaftlichen Weltanschauung soll hier nicht extra eingegangen werden, aber – für unseren Gegenstand „weltlich“ unerlässlich – ist darauf hinzuweisen, dass das Wort „Weltanschauung“ hat schon die Weltlichkeit, das Säkulare begrifflich in sich. Niemand sagt „weltliche Weltanschauung“. ¹³ „Weltanschauung“ ist ein Schlüsselbegriff zum Verständnis der freigeistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts und der Verwendung des Begriffes „weltlich“. Das Wort ist eine deutsche Sache, denn eine begriffliche Entsprechung in anderen Ländern gibt es nicht. ¹⁴

¹³ Umfänglicher dargelegt und von dort entnommen ist Folgende in: Horst Groschopp: Dissidenten. Freidenkerei und Kultur in Deutschland. Berlin 1997. – 2., verbesserte Auflage demnächst im Tectum-Verlag.

¹⁴ Bis auf einige Anklänge in Skandinavien; in englischen Texten wird das Wort in historischen Studien benutzt und in der Regel kursiv gedruckt.

Die Debatten über Kultur zu Beginn des 20. Jahrhunderts thematisierten den Wandel von der Suche nach einer „neuen Weltanschauung“ hin zu Entwürfen vom „neuen Menschen“.¹⁵ Bei aller weiteren Einschränkung auf Werte und Künste, den Akteuren genügte es nicht mehr, das Neue nur als „besseres“ Bewusstsein („bessere“ Weltanschauung) zu begreifen. Es ging um ein „neues Leben“. Der ausufernde Diskurs ergriff die freigeistigen Bewegungen von innen her durch die veränderte soziale, stärker proletarisierte Zusammensetzung der dissidentischen Vereine, besonders des Führungspersonals und dessen Vorstellungen von Kultur.

In diesem Zusammenhang begründeten Freidenker ihre eigenen Interessen und eigene politische Zielvorstellungen. *Zum ersten* war ihnen der Begriff „Weltanschauung“ nützlich genug, die geistige Welt *aller* Freigeister abzubilden und diese als Rechtskategorie gesetzlich auszudrücken. So kam der Begriff 1919 in die Weimarer Reichsverfassung und mit dieser (Artikel 140) in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Aber bereits in GG Artikel 4, Abs. 1 wird festgehalten: „Die Freiheit des religiösen und weltanschaulichen Bekenntnisses sind unverletzlich.“ – Wohlgermerkt, hier ist von Bekenntnis die Rede.

Zum zweiten war, über politische Parteigungen hinweg, ab 1900 das Wort „weltlich“ synonym für so ziemlich alle anderen Weltanschauungen außerhalb der christlichen Institutionen, aber zugleich Ausdruck für das Christliche im weltlichen Leben. In diesem Kontext galten Einrichtungen und gute Werke für „weltlich“ – egal ob sie staatlich, kommunal oder verbandlich organisiert waren. Noch heute gelten z. B. kommunale Kindergärten den säkularen Verbänden als ein „weltlicher“ Erfolg, auch wenn in ihnen Religiöses stattfindet. Hauptsache sie sind nicht „kirchlich“.

Selbstredend besetzte *zum dritten* die Linke das Wort, Aber auch die Rechten wollten Raum für ihre Anschauungen. Victor Klemperer hat in seinen Forschungen nachgewiesen, wie sehr der Nationalsozialismus seine rassistische Botschaft als eine Weltanschauung propagierte. Er verzichtete zwar

¹⁵ Vgl. Kultur und Kulturwissenschaft um 1900. Krise der Moderne und Glaube an die Wissenschaft. Hg. v. Rüdiger Vom Bruch, Friedrich Wilhelm Graf u. Gangolf Hübinger, Stuttgart 1989. – Der Neue Mensch. Obsessionen des 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Nicola Lepp, Martin Roth u. Klaus Vogel. Dresden u. Ostfildern b. Stuttgart 1999.

auf das Wort „weltlich“, hatte aber Erfolg damit, Weltanschauungen positiv zu bezeichnen, als arisch, deutsch, ideal usw.

In vielen deutschen Ländern standen die Schulen weiter unter kirchlicher Oberaufsicht und hinsichtlich ihrer Weltlichkeit entbrannte von 1872-1888 ein Kulturkampf. „Weltliche Schulen“¹⁶ gab es nicht wirklich, sie wurden nur während der Weimarer Republik im Volksmund und von den Freidenkern so genannt. Genaugenommen handelte es sich dabei um die vom zuständigen preußischen *Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung* genehmigten *Sammelschulen* ohne Religionsunterricht für Volksschulkinder. In *humanismus aktuell* Heft 8 ist diese Geschichte ausführlich beschrieben.

Der 1906 gegründete *Bund für Weltliche Schule und Moralunterricht*, der von Mitgliedern der *Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur* initiiert war, setzte sich für eine Trennung von den Kirchen und für einen sittlichen Moralunterricht anstelle des Religionsunterrichts ein. Gleichfalls 1906 legte die SPD schulpolitische Grundsätze vor, die beinhalteten, den kirchlichen Einfluss auf das Schulwesen zu beenden und den Religionsunterricht aus der Schule zu entfernen.

Die erste weltliche Schule Deutschlands – der Präzedenzfall Berlin-Adlershof 1920 – war offiziell eine „evangelische Schule ohne Religionsunterricht“.¹⁷ Die Behörden nannten diese und die folgenden „Sammelschulen“ oder „Subtraktionsschulen“, weil sie ohne Religionsunterricht stattfanden. „Weltliche Schule“ war die Losung eines Teils der Lehrer- und Elternschaft und ohne jede Rechtsgrundlage. Religionsunterricht blieb ordentliches Lehrfach und wurde bloß deshalb nicht erteilt, weil alle Schüler davon befreit waren. Er hätte aber nach dem Haenisch-Erlaß vom 3. Mai 1920 und dem

¹⁶ Vgl. Eckhardt Müller: Weltliche Schulen. In: Lexikon der Religionspädagogik. Hg. von Norbert Mette u. Folkert Rickers Neukirchen-Vluyn: Neukirchner Verlag 2001, Sp. 2201-2203. – Horst Groschopp u. Michael Schmidt: Lebenskunde – die vernachlässigte Alternative. Zwei Beiträge zur Geschichte eines Schulfaches. Dortmund 1995 (Zur Theorie und Praxis humanistischer Erziehung). – Horst Groschopp: Lebenskunde als Weltanschauungsunterricht. In: *humanismus aktuell*, Berlin 2001, 5. Jg., H. 8, S. 26-37.

¹⁷ Vgl. Horst Groschopp: Zum Kulturkampf um die Schule. Historische Anmerkungen zum Berliner Streit um den Religionsunterricht. In: *Jahrbuch für Pädagogik* 2005: Religion – Staat – Bildung, Frankfurt a.M. 2006, S. 225-234.

Schreiben des Reichsinnenministers vom 13. Juni 1920 erteilt werden müssen, wenn Eltern ihn je gefordert hätten.

Seit 1927 erfolgten Neugründungen von weltlichen Schulen meist nicht mehr an öffentlichen Schulen. Dagegen entstanden mehr (private) Freie Schulgemeinden, für die günstigere Bedingungen, aber auch andere Konzepte vorlagen als für die öffentlichen bekenntnisfreien Schulen.

Die Reichsverfassung von 1919 sah zwar als zukünftige Regelschule die konfessionsübergreifende Gemeinschaftsschule vor. Art. 146 eröffnete die Möglichkeit, auf Antrag der Erziehungsberechtigten „Volksschulen ihres Bekenntnisses oder ihrer Weltanschauung“ – und damit auch weltliche Schulen – einzurichten. Doch blieb die praktische Umsetzung dieser Verfassungsziele ausdrücklich einem noch zu verabschiedenden „Reichsschulgesetz“ vorbehalten, wozu es nicht kam.

Ergebnis

„Weltlich“ hat inzwischen die Eigenschaft, konfessionsfrei zu sein. Wegen dieser durch Säkularisierung wachsenden Bevölkerungsgruppe der ehemaligen „Dissidenten“, der späteren „Konfessionslosen“ ist der Vorschlag gemacht worden, statt des althergebrachten Adjektivs „weltlich“ lieber „säkular“ zu sagen, wegen des Doppelbezugs von Säkularisation (aus dem Besitz der Kirchen nehmen) und Säkularisierung (Verweltlichung; die Moderne durchsetzen ...) – aber wer versteht das?

Die Tendenz – schon um 1900 einsetzend und mit der Teilung der säkularen Verbändelandschaft nach 1990 sich auch organisatorisch ausdrückend – geht eindeutig in Richtung auf eine genauere inhaltliche Benennung dessen, was jeweils unter „weltlich“ verstanden wird, z. B. „humanistisch“. Wozu dann noch „weltlich“ mehr Präzision bringen soll – das ist verbandschinesische Scholastik.

Schließen wir mit Gustav Freytag. In dessen *Gesammelten Werken* (19[1888]78) ist in Bezug auf Luther zu lesen, dass „die unheilige Weltlichkeit der Humanisten [in der] ... der glaubensfrohen Seele Luther's nie recht heimlich“ (sprich heimisch) wurde. Das drückt die moderne Kalamität von „Weltlichkeit“ gut aus. Schließlich wird den Humanisten nachgesagt, was auch die eingangs bereits gelieferten Lesarten im *Grimmschen Wörterbuch*

nahe legen, sie seien weltlichen Standes (also keine heiligen Personen), begriffen sich in ihrer Endlichkeit (und Sterblichkeit) als mit einer diesseitigen Zeitspanne ausgestattet, nähmen dies positiv auf, sähen darin nichts Sündiges und würden in der Öffentlichkeit identifiziert als Leute, die diesseitig kritisch, individualistisch selbstbestimmt und doch solidarisch und – *in diesem Sinne* – weltlich sind.

Hier und da kann man sich mit dem Begriff „weltlich“ noch einigermaßen verständlich machen, wenn auch nicht mehr programmatisch, denn die Frage nach dem „weltlichen“ Bekenntnis bleibt offen. So wird wohl auch der *Humanistische Verband* stärker seine Rolle als humanistische Weltanschauungsgemeinschaft wahrnehmen müssen, auch in seinen Verlautbarungen.

Aktualisierte Fassung eines Vortrages vom 30.10.2004 in Jena für den Fachverband für weltliche Bestattungs- und Trauerkultur. Publiziert in der damaligen Fassung u. d. T. Alles ist weltlich, Anmerkungen zum Begriff der „Weltlichkeit“ in Bezug auf die säkulare Bestattungs- und Trauerkultur, in: Ludwig Feuerbach, Säkularisierung der Menschenbilder?(= humanismus aktuell, Zeitschrift für Kultur und Weltanschauung, Berlin 2005, 9. Jg., H. 16, S. 103-114).